

Zur chinesischen Einschätzung und Auswirkung der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise auf Provinzebene

Während eines Aufenthaltes in der nordwest-chinesischen Stadt Xi'an (Provinz Shaanxi) im Januar dieses Jahres, zeigte sich im Rahmen von mehreren Gesprächen mit einer Reihe gesellschaftlicher Repräsentanten der Region – darunter Lokalpolitiker, Banker, Wissenschaftler und sog. „rote Kapitalisten“ (aktive KP-Mitglieder, die gleichzeitig Besitzer von Supermarktketten oder Goldminen sind) – die Einschätzung der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise aus chinesischer Sicht.

Thema und Inhalt waren – nicht immer, aber überwiegend – sowohl die regionale Kontraktion der Wirtschaftsentwicklung in China, der asiatischen Region sowie die Reaktion der Zentralregierung in Beijing als auch die sehr unterschiedlichen Auswirkungen und Analysen der gegenwärtigen Probleme, Engpässe und Zukunftsszenarien in den Provinzen des Landes.

Darüber hinaus war die Arbeit der KAS vor Ort Gesprächsgegenstand: die stark reflektierte Bedeutung der großen, internationalen WTO-Konferenz vom November 2008 etwa zeigte, wie wichtig die Stiftungsarbeit eingeschätzt und wie hoch der Bedarf an deutschen Bildungs- und Beratungsmaßnahmen, also politischer Gesellschaftsberatung, veranschlagt wird.

Die VR China befindet sich derzeit in ihrer ersten wirklichen Krise seit der 1978 begonnenen Öffnungspolitik. Bei ihrer Analyse, die ganz unterschiedliche gesellschaftspolitischen Aspekte umfassen muss, sollte man sich vor Augen halten, dass China zwar formal ein einparteilich regierter Zentralstaat ist, dessen Provinzgouverneure aber mitunter sehr abweichende Vorstellungen von Direktivumsetzung und Politikgestaltung in ihren Regierungsbezirken haben.

Sorge, Widerstand, Selbstheilung

Diese drei Begriffe können die Reaktionsketten des Krisenumgangs beschreiben; denn – dies mag ein „typisch“ chinesisches pragmatisches Verhaltensmuster sein – allen Gesprächsrunden war der „transzendierende“ Blick auf 2010, auf das „Nachkrisenjahr“ gemeinsam; verharmlost wurden die in und für China entstandenen und sich weiter verschärfenden Konfliktpotentiale dabei aber nicht. Vielmehr wurde die Bedeutung der „vier K's“ (Konjunktur, Kaufkraft, Kredite, Krisenmanagement) immer wieder hervorgehoben und auch die TV-Interviews auf Behörden, Flughäfen und Bahnhöfen kreisten um die Rekordzahlen über rückkehrende Wanderarbeiter und die beklemmende Erinnerung an die horrenden Schneestürme vor genau einem Jahr, die damals den Flug- und Schienenverkehr in weiten Teilen des Landes zum Erliegen brachten.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

CHINA

THOMAS AWE

Januar 2009

www.kas.de

Die chinesische Führung steht vor der bange Frage, wie viel „freigesetzte“ Migranten in den ersten Neujahrswochen (ab 2.2.09) dazu gezwungen sein werden, in ihren Heimatdörfern zu verbleiben und muss unverhohlen geäußerte Kritik an den großen Konjunkturprogrammen dulden, die nun – so meinen viele – scheinbar in die Krise „hineintherapieren“, oftmals aber lediglich Infrastrukturprogramme darstellen, die ohnehin von den Planungsbüros in Beijing entworfen und für 2009 vorgesehen waren (lange vor den Anfangssymptomen des chinesischen Wirtschaftsabschwungs 2008).

Frühere leitende Mitarbeiter der Planungskommission der Provinz Shaanxi beschrieben darüber hinaus ihre Beobachtungen einer sehr stringenten, gleichwohl „chaotischen“ Steuerpolitik in der Provinz, die auf alle Einkommen über 12.000 Euro Jahresbruttoverdienst ziele, jedoch eher zufällig und sehr intransparent wirke und vermögende Chinesen nicht „voll erfasse“ (Steuersatz oft nicht progressiv und auch bei „wopies“ = well-off people, oftmals bei 12% statt der dann üblichen 49%).

Andererseits betonten viele die seit Januar 2009 geltende „leniency-clause“, d.h., dass alle Präsente (die in vielen Fällen zwischen 10.000 und 100.000 Euro pro Firma liegen!) nicht wie früher von Steuerfahndern ganz besonders auf „Angemessenheit, Herkunft und Zweck“ untersucht werden, sondern anders als in allen Vorjahren keiner Kontrolle unterliegen – um die Kaufkraft im Lande anzukurbeln und darüber hinaus die Verknüpfung einheimischer Firmen zu fördern, von denen auch in Shaanxi 50% (!) vom Export abhängen (2008 haben ausländische Unternehmen fast 30% des Außenwirtschaftswachstums der Provinz ermöglicht).

Der große Vorrat an zu billigen Arbeitskräften im Lande wurde wiederholt als das größte Hindernis für Innovation und produktive Neuentwicklung Chinas bezeichnet, ohne die eine zukünftige außenwirtschaftliche

Wettbewerbsfähigkeit der VR (aber auch der Binnenkonsum) nicht sichergestellt werden könnten.

Die Wahl Obamas hingegen war kein Einzelthema; allerdings wurde mehrfach die übergroße Abhängigkeit Chinas von US-amerikanischen Schuldverschreibungen kritisiert, die sich in Zeiten nationaler Not eben nicht so einfach „materialisieren“ ließen und damit China in immer stärkere „Verkopplung“ mit einer ideologisch andersdenkenden Großmacht brächten.

Seit dem 1.1. dieses Jahres gelten ferner neue Reisebeschränkungs- und Auskunfts-pflichten, vor allen für politische Beamte, aber auch alle „höheren Wissenschaftskader“. So darf dieser Teilnehmerkreis jährlich nur noch einmal ins europäische bzw. amerikanische Ausland – und die Reisepässe dürfen nicht mehr zu Hause aufbewahrt, sondern müssen bei diesbezüglichen Dienststellen abgeholt bzw. nach Rückkehr wieder eingereicht werden; außerdem ist eine genaue Überprüfung des Reisezwecks und der Herkunft hierfür benötigter Devisen zu erwarten – die Ausweitung dieser neuen Regelverschärfungen bei Geldtransfer und Mittelverwendung, sowie eine strengere Steuerfahndung auch auf ausländische Organisationen ist damit wohl nur noch eine Frage der Zeit.

Indes reagiert die ältere chinesische Generation ruhig, teilweise geradezu „stoisch“, auf die Wirtschaftsflaute. Zuweilen konnte eine fast „mao-revisionistische“ Stimmung erföhlt werden, in deren Unterton nicht selten die Rolle der „ordnungsstiftenden Einheit“, der „eisernen Reisschüssel“ und der „gleichen Armut für alle“ eingefordert wurden.

Die schon heute überalterte Bevölkerung Chinas sieht trotz der oben genannten Konsumanreize kaum einen Grund, das traditionelle Sparverhalten (ein historisch sehr approbiertes Verhalten „kommerzieller“ chine-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

CHINA

THOMAS AWE

Januar 2009

www.kas.de

sischer Denkmuster) zu ändern, im Gegenteil:

Um zu sparen erledigen insbesondere die Älteren ihre Einkäufe von nun an wieder auf Wochenmärkten und bei fliegenden Händlern, oder / und nehmen die vom Arzt verordnete Medizin anwendungswidrig ein, d.h. sie strecken die Menge durch dosishalbiendes und pillenbrechendes „Teilen“.

Indes rufen Banker zu Goldkäufen auf, während sich Wissenschaft und Politik über die magische „8“ vor dem Prozentualwachstum der einheimischen Wirtschaft genauso einig zu sein scheinen wie über die Methoden und Maßnahmen zu dessen Erreichung zerstritten.

Allerdings erlebt ein Grossteil der Bevölkerung die Krise auch als eine Art „nationalen Schock“; denn bis vor kurzem war die seit den 90'er Jahren nahezu ununterbrochen lineare Wachstumsdynamik Legitimation des „chinesischen Weges“, Beweis für das Widererstarben der einst auch von asiatischen Nachbarn bezwungenen Großmacht und Vorbote einer (positiven) globalen Rolle auf dem internationalen (Wirtschafts)parkett.

Doch seit dem Stimmungsumschwung Mitte des 4. Quartals 2008 haben die Anzeichen schleichender Rezession, steigender Jobängste, und veränderter Weltmarkt(Import)kapazitäten bis hin zu Streiks (Taxifahrer, Lehrer), Einzelgewerkschaftsgründungen (Taxifahrer) und mutiger Systemkritik (Charta 08) ein Gefühl großer Unsicherheiten geschaffen.

Und jetzt bewahrheitet sich auch die Befürchtung, dass Chinas Wertesystem – ohne spirituelles Fundament und der „Lebensbestätigung Geld“ beraubt – zunehmend fragil und politisch unberechenbar (da nicht mehr kanalisiert) wird.

Dies „weiß“ die Zentralregierung, die allerdings die Zügel nicht mehr allzu fest in der

Hand zu haben scheint und von manchen Entwicklungen eher getrieben als aktiv programmbestimmend bloßgestellt wird.

Quintessenz:

Die gegenwärtige, globale Wirtschafts- und Finanzmarktkrise entzieht der chinesischen Ideologie den ökonomischen Aufschwung als Alibi für ungelöste gesellschaftliche, systemimmanente Konflikte („to become rich is glorious...“).

Es zeigt sich, dass (auch) das „Modell China“ große Risse bekommen hat und nicht unschuldiges Opfer irgendwelcher Unvollkommenheit des Weltmarktes geworden ist.

Das einstige Vertrauen in neue Optionen, Aufstiegs- und Verdienstchancen ist verschwunden und hat Angst, Sorgen und Zweifel Platz machen müssen.

Und so findet der Begriff des „Klassenfeindes“ in diesem (emotionalen) Kontext wieder Anwendung, denn viele „Linke“ fordern eine Abkehr Chinas vom „kapitalistischen Weg“, teilweise sogar die Änderung des gesamten Systems (ohne dabei freilich die globale Verschränkung wirtschaftlicher Prozesse zu berücksichtigen).

Zwar scheint dieser Nachvollzug enttäuschter Erwartungen einer bestimmten Gruppe noch nicht repräsentativ zu sein, doch können auch Illusionen schnell (wieder) zu neuen Weltanschauungen verklärt werden.

Das wachsende Unbehagen an der Innenpolitik Chinas war in den Gesprächsrunden jedenfalls zu spüren – in diesem Veränderungsbewusstsein durch inneren Druck kann für China trotz allem aber auch eine große Chance liegen.